



Individualität, Konformität und gesellschaftliche Reaktionsmuster

In der Gesellschaft ist es leicht, nach fremden Vorstellungen zu leben.

In der Einsamkeit ist es leicht, nach eigenen Vorstellungen zu leben.

Aber bemerkenswert ist nur der, der sich in der Gemeinschaft die Unabhängigkeit bewahrt.

(Ralph Waldo Emerson)

Politisches Handeln mit individueller Vernunft?

Unter politischem Handeln kann man die organisierte Einflussnahme auf Inhalte, Prozesse und Strukturen der aktuellen gesellschaftlichen Ordnung verstehen. Welche Kräfte organisieren diese Einflussnahme? In der „westlichen Welt“ galt noch bis vor gut zwei Jahrhunderte, dass politisches Handeln das Ausüben von Macht war — also das Regieren weniger Menschen über ganze Völker. In modernen demokratischen Systemen geht die Macht „vom Volke aus“ — damit hat sich eine partizipatorische Auffassung durchgesetzt, sodass im Prinzip eine ganze Gesellschaft Zugang zum politischen Handeln hat und die Verantwortung dafür trägt. Damit haben sich die Verhältnisse auch zahlenmäßig gewandelt: Politik sollte demnach „Massenphänomen“ sein.

Aus heutiger Sicht kann der Blick auf frühere politische Verhältnisse für Bürger einer modernen Demokratie befreiend wirken. Denn warum sollte man sich dem fügen, was einige wenige über viele Menschen bestimmen? Warum sollte ein Mensch seine individuelle Meinungs- und Entscheidungsfreiheit der Freiheit eines anderen, mächtigeren Menschen gänzlich unterordnen? Eine moderne demokratische Gesellschaft sieht seine Basis im politischen Handeln seiner Bürger und im Diskurs innerhalb der Gesellschaft. Die ideale Basis wäre eine aufgeklärte und gebildete Bürgerschaft, die ihre Interessen aktiv und vernünftig vertritt und verhandelt.

Ein schönes Ideal! Wären diese Bürger mit ihren individuellen Vorstellungen und Zielen voneinander völlig unabhängig, erscheint es passend und plausibel. Die von mehreren oder gar vielen Menschen organisierte Einflussnahme stellt aber selbstverständlich einen kollektiven Prozess dar — und in Gruppenprozessen sind immer auch irrationale Kräfte wirksam, wie ein Blick in die Sozialpsychologie zeigt.

In der Massenpsychologie kann man zwei verschiedene Mechanismen unterscheiden, die für das kollektive Verhalten bestimmend sind:

Nach der „*Konvergenztheorie*“ wird kollektives Verhalten dadurch möglich, dass sich Menschen bewusst oder intuitiv einer bestimmten sozialen Gruppe zuordnen, deren erwartetes gemeinsames Verhalten den zu gesetzten individuellen Dispositionen entspricht. Diesen Mechanismus könnte man zum Beispiel daran beobachten, wie eine zuvor einheitlich erscheinende Gruppe im Angesicht von Veränderungsanforderungen reagiert: Sie könnte sich sehr deutlich in eine „progressive“ Gruppe (quasi „Befürworter“ einer Veränderung) und eine „konservative“ Subgruppe (quasi „Bewahrer“) differenzieren.

Nach der „*Ansteckungstheorie*“ lassen sich Menschen von sozialen Gruppen in ihren Ansichten und ihrem Verhalten „anstecken“. Dies deckt sich mit Erfahrungen mit dem Phänomen Gruppendruck, das dazu führt, dass individuell von der Gesamtgruppe abweichende Ansichten oder Verhaltensweisen aufgegeben werden. Als Beispiele kann man sich jubelndes Fan-Publikum einer Fußballmannschaft im Stadion vorstellen, das sich gegenseitig anfeuert; ebenso kann man das Verhalten von Menschen in totalitären Systemen damit beschreiben (wobei das Spektrum von Mitjubeln über Mitläufertum bis Einschüchterung reicht).

Das erste Modell unterstellt eine zumindest prinzipiell vorhandene individuelle Wahlfreiheit — das zweite Modell betont die „Macht der Gruppe“. Auf den ersten Blick scheinen sich beide Modelle anzuschließen, sie lassen sich aber verknüpfen, wenn man den Individuen zumindest eine Wahlfreiheit darüber zugesteht, von welcher sozialen Gruppen sie sich in welchen Situationen anstecken lassen. Über die individuelle Entscheidung und Wahlfreiheit hinaus lassen sich Gruppenprozesse so beschreiben, dass ihnen selbst eine ordnende und gestaltende Kraft zukommt, die überraschen und gelegentlich bedrücken kann.

Gruppendenken und Konformität — Segen oder Fluch?

Das Verhalten einer Gruppe hat oft erstaunliche Auswirkungen auf das individuelle Verhalten. Ein sehr anschauliches Beispiel hierzu liefert das *Konformitätsexperiment* von Solomon Asch (1951): Dieses als Wahrnehmungstest aufgebaute Experiment brachte einzelne Probanden unter Schauspielern sehr leicht in die Situation, ihre Meinung der Gruppe anzupassen, auch wenn dies offensichtlich falsch ist. Die Testaufgabe erfordert von den Probanden, zu einer vorgegeben vertikalen Linie auf einer Tafel aus drei Antwortmöglichkeiten diejenige vertikale Linie zu benennen, die dieselbe Länge hat. Das Ergebnis ist sehr deutlich: Obwohl die Längenunterschiede auf Anhieb zweifelsfrei zu erkennen sind, folgen die Probanden zu einem guten Drittel der falschen Antwort der Gruppenmehrheit.

Man kann sich ein einfacheres eigenes Experiment mit einer Gruppe vorstellen: Falls die Gruppe zum Beispiel auf eine zuletzt eintreffende Person wartet, könnte man alle Anwesenden zuvor darum bitten, auf ein Signal hin sich kollektiv ähnlich zu verhalten, zum Beispiel allesamt mit verschränkten Armen dazusitzen. Die später Hinzukommenden würden mit hoher Wahrscheinlichkeit diesem kollektiven Verhalten intuitiv folgen und die Arme verschränken.

Ein Auslöser zur *Konformität*, d.h. zur Anpassung eines Individuums an die Gruppennorm auch gegen die eigene Sichtweise heißt Gruppendruck bzw. Gruppendwang. Ein wenig tröstlich: Wenn wir uns in diesem Sinne anpassen, wird dieser Prozess von uns oft gar nicht bewusst wahr genommen, daher also nicht als Widerspruch oder Aufgeben gewertet. Um darüber sein Selbstbild nicht zu gefährden, gelingt es uns häufig, unsere innere „*Konsistenz*“ herzustellen, indem wir unsere Sichtweise nachträglich so anpassen, dass sie zu uns passt und wir zur Gruppe.

Diese Anpassungsbereitschaft und Anpassungskompetenz führt zu einem Streben nach *Einmütigkeit*, das als *Gruppendenken* bezeichnet werden kann. Es umfasst die Ausrichtung des individuellen und gemeinsamen Empfindens, Denkens und Verhaltens entlang gemeinsamer Normen. Je enger die Gruppenbindung als Wir-Gefühl (*Kohäsion*), desto einmütiger handeln und erleben wir als Kollektiv. Weitere Aspekte, die eine individuelle Anpassung in Gruppensituationen lohnender erscheinen lassen: Betonung des normativen Einflusses — konformes Verhalten kann dann dazu dienen, um akzeptiert zu werden und Sympathie zu erleben; Unsicherheit oder unvollständige Information — Orientierung am Verhalten der anderen gibt Sicherheit; schwierige oder bedrohliche Situationen — lieber mit den anderen laufen als auf der Strecke bleiben; Persönlichkeiten mit starkem Bestätigungswunsch oder geringem Selbstwert — in der Gruppe aufgehoben sein macht stark; Gesamtsituation der Gruppe — Randgruppenzugehörigkeit schweißt zusammen.

Gruppendenken und Einmütigkeit erscheinen nur auf den ersten Blick als Dummheit, auf den zweiten als wichtige individuelle und kollektive Kompetenz: Starker Zusammenhalt und gebündelte Kooperation waren in früheren Zeiten der menschlichen Evolution überlebenswichtig; die Fähigkeit zur Konformität schafft überhaupt erst die Basis dafür, dass mehrere Menschen gemeinsam handeln können.

Gruppendenken kann Produktives leisten helfen, so sind in diesem Sinne „enge“ Gruppen oder Teams zu kreativen Ideen und zielgenauem Handeln fähig. Allerdings führt Gruppendenken nur dann zum Erfolg, wenn einige Kriterien erfüllt sind, dich sich in Bezug auf Problemlöseprozesse so formulieren lassen: Die Aufgabe ist für die Gruppe geeignet; die Gruppe ist nicht zu groß (am besten 5-7 Personen), alle Gruppenmitglieder stehen in unbelasteter Beziehung zueinander und haben ein gemeinsames Interesse am Thema; die Kommunikationsfähigkeit ist ausgeprägt; man geht regelhaft vor.

Allerdings gibt es auch erhebliche Beschränkungen durch das Gruppendenken. Was in Zeiten der Jäger und Sammler als Gruppenleistung ein Überlebensvorteil war, muss nicht mehr für unsere heutige hochkomplexe Welt gelten. Kreative Prozesse und gute Entscheidungen brauchen oft genau das Gegenteil: eine Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven, die erst mühsam abgewägt, bewertet und kombiniert werden müssen. Außerdem macht die Gruppe diese Prozesse schwierig, wenn unangemessene oder vor-schnelle Einmütigkeit, Konflikte oder Machtspiele die Kommunikation und Kooperation behindern.

Ungünstige Auswirkungen des Gruppenverhaltens kann man unter anderem in folgendem Verhalten finden:

» *Verantwortungsdiffusion:*

Innerhalb von Gruppen fühlt man sich weniger in der Verantwortung, etwas hilfreiches zu unternehmen, selbst wenn es offensichtlich und dringend erforderlich ist. Davon berichten Beispiele folgenden Typs: In einer U-Bahn wird eine Person angegriffen, und obwohl viele anwesend sind und dies mitbekommen, kommt niemand zu Hilfe (vgl. Experimente zur Hilfsbereitschaft von Darley & Latané 1968; vgl. auch „Schweigespurale“).

» *Risikofreudigkeit:*

Gruppenentscheidungen fallen häufig risikofreudiger aus als die persönlichen Entscheidungen zur selben Frage, wenn sie voneinander unabhängig gefällt werden („Risky Shift“). Zu den Ursachen gehört, dass man im Entscheidungsprozess vor allem vertraute Argumente austauscht und die Verantwortung für eine Fehlentscheidung nicht alleine tragen muss.

» *Group-Think:*

Group-Think bzw. im engeren Sinne Gruppendenken bezeichnet einen Diskurs innerhalb einer Gruppe, der sich weitestgehend isoliert und alle kritischen Sichtweisen und Einsichten fernhält. Kennzeichen eines solchen Prozesses sind unter anderem: moralische Rechtfertigung des eigenen Tuns bei gleichzeitiger Abwertung der „Anderen“; Druck zur Uniformität und Selbstzensur; Selbstüberschätzung und Illusion der Unverwundbarkeit; Illusion der eigenen Einstimmigkeit und Unfehlbarkeit; Scheinbegründungen eine für sehr früh festgelegte angestrebte Entscheidung. Das Ergebnis sind Entscheidungen, die extrem wenig mit der Ausgangssituation bzw. „Realität“ zu tun haben. Als sehr treffendes Beispiel kann hier der öffentlich nachvollziehbare Prozess zur Entscheidung zum zweiten Irakkrieg gelten — eine beratende Gruppe um George Bush II. hat mit Nachdruck nur Argumente wahrgenommen und erlaubt, die der zuvor festgelegten Entscheidung zum Angriff entsprachen.

Das Streben nach Einmütigkeit kann man tagtäglich in Nachrichten und medialer Berichterstattung wiederfinden. Gesellschaftlich und politisch relevant wird es dort, wo ein Dissens und Diskurs zwischen Bevölkerungsteilen, Fraktionen und innerhalb politischer Parteien als „Schwäche“ oder „Problem“ konnotiert wird. Eigentlich könnte das Streben nach Einmütigkeit als starker Ausdruck für ein gemeinsames Interesse gewertet werden. Leider führt der überhöhte Wunsch nach Einmütigkeit innerhalb des politischen Systems zu parteipolitisch begründeten Diskursen, die vorrangig der innerparteilichen Kohäsion dienen — und damit einer vorzeigbaren „Stärke“ oder „Profilierung“ — aber keineswegs einer vorrangig sachlichen Entscheidungsfindung und Gesetzgebung.

Bitte schauen Sie heute in Ihre Zeitung und suchen Sie ein Beispiel heraus. Zugegeben: Unterschiedliche Meinungen und Perspektiven anzuhören, zu durchdenken, zu ertragen ist anstrengend und unbequem — die Ergebnisse von überstrapazierter Einmütigkeit können allerdings fatal sein.

Das Streben nach Einmütigkeit trifft offenbar auch unseren netzbasierten Zeitgeist. Ein umfassendes „Mainstreaming“ begegnet uns in den Suchmaschinen-Algorithmen von beispielsweise Google und Facebook: Da unser Suchverhalten und für uns relevante Schlagworte gespeichert sind, werden uns vorrangig nur möglichst passende Wirklichkeitsausschnitte präsentiert, etwas Fremdes oder Unerwartetes scheinen wir mutmaßlich nicht zu wünschen (immerhin wäre es genauso gut möglich, einen anderen Algorithmus zu programmieren, der solche Informationen hervorheben könnte). Erfolgreiche Online-Händler nutzen die Werbestrategie, nur die Bestseller noch weiter anzupreisen — gemäß dem Motto:

Was alle mögen, magst auch du, nutze den „Like-Button“ oder gib fünf Sterne. Um nicht Ursache und Wirkung zu verwechseln: Die Internet-basierte Vernetzung erzeugt nicht das Streben nach Einmütigkeit — sie lässt ja im Prinzip zunächst mal eine sehr große Vielfalt und Unterschiedlichkeit zu — sondern sie verkoppelt uns über soziale Netzwerke auf eine Weise, die unser Konformitätsverhalten unterstützt.

Gesellschaftliche Reaktionsmuster

Die oben aufgeführten Gruppenprozesse beschreiben den Weg zu kollektivem Verhalten vorrangig mit Blick auf die Prozesse und ihre Funktion zu Gunsten der Gruppenstabilität. Darüber hinaus lässt sich die Form des Gruppenverhaltens inhaltlich und strukturell in Verbindung bringen mit spezifischen Eigenschaften des anfänglichen Impulses oder einer Irritation, die ein neues kollektives Verhalten fordert.

In der systemischen Praxis betrachtet man als „Kybernetik zweiter Ordnung“ die gemeinsame Interaktion zweier unterschiedliche Systeme, wie zum Beispiel ein Team, das Beratung sucht, und das Beraterteam. An ihnen lässt sich i.d.R. eine wechselseitige Anpassung ihrer Kommunikationsmuster, Beziehungsgefüge und Interaktionsmodi beobachten — dies ist Ausdruck des „Ankoppelns“ beider Systeme und des Versuchs, miteinander zu kommunizieren. Diese Ankopplung geschieht immer innerhalb eines Kontextes auf ein bestimmtes Thema fokussiert, mit dem Ergebnis, dass der Inhalt auch in der Interaktion einen thematisch passenden Ausdruck findet. Diese kontextabhängige wechselseitige Anpassung wird als Isomorphie beschrieben. Die Ankopplung gelingt auch zwischen vergleichsweise großen und abstrakten Gruppen wie Interessengruppen oder Gesellschaftsschichten und ihre relevanten Themen.

Dieses Phänomen lässt sich zum Beispiel nicht selten in Fallsupervisionen in Gruppen beobachten: Eine Supervisionsgruppe bearbeitet einen bestimmten vorgestellten Fall eines Familienberaters — dies wäre eine Form des Ankoppelns — und nimmt in seiner Interaktionsweise Züge der Interaktionen innerhalb des thematisierten Systems an. So könnte zum Beispiel die Fallarbeit an einem hoch strittigen Elternpaar (das in der Supervision nicht anwesend ist) in eine kontroverse und abwertende Auseinandersetzung über den richtigen Weg, mit dieser Familie zu arbeiten, unter den Supervisanden münden. Damit hätte die Supervisionsgruppe Züge des vorgestellten Elternverhaltens angenommen.

Ganz ähnlich lässt sich beobachten, dass ein gesellschaftlicher Diskurs die Form eines Reaktionsmusters aufnimmt, die in Verbindung zu bringen ist mit dem spezifischen Thema einer Anforderung, sich im Sinne des politischen Handelns zu verhalten. Hier sollen zwei Reaktionsmuster benannt werden:

» *Exklusion* oder auch „Ausgrenzung führt zu Ausgrenzung“: Im öffentlichen Diskurs lassen sich viele gesellschaftlich relevante Beispiele für Ausgrenzung finden, zum Beispiel gegenüber Menschen mit Behinderung, Menschen mit anderen kulturellen Wurzeln, Themen wie Radikalismus und Delinquenz. Ein isomorphes Reaktionsmuster wäre eine thematisch und/ oder personell ausgrenzende Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Thema, die eine weitere und damit strukturell ähnliche Ausgrenzung nach sich zieht.

Eine solche „Reaktionskette“ könnte beispielhaft wie folgt aussehen: Eine soziale Gruppe erfährt Ausgrenzung durch mangelnde Teilhabe im Arbeitsleben und kulturellen Leben; sie könnte wiederum massiv andere ausgrenzen, was sich als rechtsradikales Auftreten manifestiert; die Personen werden als von der Gesellschaft abweichend problematisiert, es wird ausgrenzend über ihre mangelnde Integrationsfähigkeit verhandelt; wer einen hierzu alternativen Weg sucht, kann ebenfalls Ausgrenzung erfahren etc. Man beachte: Auch als Abhilfe gemeinte Verbote von ausgrenzenden Verhalten bedeuten Ausgrenzung.

» *Gewaltpolarisation* oder auch „Täter-Opfer-Wippe“: Die Thematisierung von Gewalterlebnissen führt sowohl bei den direkt Beteiligten als auch bei denjenigen, die damit nachfolgend befasst sind, häufig und offenbar recht schnell zu einer polarisierenden Gegenüberstellung der beteiligten Rollen in Täter und Opfer. Dies könnte man so deuten: Mit einer Gewalttat ist die Ordnung verletzt, sie kann nun mit klaren Zuweisungen von Verantwortung bzw. Schuld sowie mit eindeutigen moralischen und emotionalen Zuschreibungen zu den Beteiligten als Rollen wiederhergestellt werden. Gleichzeitig kann diese polarisierende Zuordnung wiederum die Beteiligten missachten und verletzen, eben weil sie als Rollen

behandelt werden, die entweder gut oder böse sind und bleiben. Eine so geführte Auseinandersetzung mit dem Thema birgt die Chance, dass dies auf eine verletzend, verbal gewaltsame Art geschieht. Aus zunächst Unbeteiligten würden gewissermaßen „Täter“, die anfänglich Beteiligten zu „Opfern“.

Ein Beispiel zu einer solchen „Täter-Opfer-Wippe“ könnte wie folgt aussehen: Kinder, die Opfer von zum Beispiel häuslicher Gewalt sind, werden nicht selten später selbst Täter mit Delikten, die ihrer Erfahrung ähneln (vgl. „aus Opfern werden Täter“); Kinder oder Jugendliche mit regelmäßigem gewalttätigen Verhalten werden (meist nach mehreren anderen abgebrochenen Hilfsangeboten) in der Heimerziehung untergebracht („Opfer“ innerhalb des Hilfekontextes); da das grenzüberschreitende Verhalten auch dort nicht eingestellt wird, reagieren unter Umständen die pädagogischen Kräfte mit gewalttätigen Maßnahmen (als „Täter“); in der Aufarbeitung solcher Fälle werden die Erzieher verbal massiv angegriffen (werden zu „Opfern“).

Zu solchen Ketten thematisch ähnlicher Reaktionen lässt sich folgende These aufstellen: Diese isomorphen Reaktionsmuster können als komplexe Antwort auf einen starken Reiz aufgefasst werden. Ein in diesem Sinne „starker Reiz“ kann in der Anforderung an eine Gesellschaft, sich zu einem relevanten Thema neu zu positionieren oder ein neues kollektives Verhalten zu finden, bestehen.

Die genannten Reaktionsmuster sind in der Regel nur durch eine Außenperspektive schlüssig zu reflektieren — sonst werden sie hauptsächlich zum Gegenstand eben genau der etablierten Interaktion, die sich selbst rückkoppelt und verstärkt. Solche Reaktionsmuster beinhalten keine Lösung, stattdessen sind dazu geeignet, den aktuellen Zustand zu stabilisieren. Falls es sich dabei um ein Problem handelt, wird es dadurch zementiert oder verstärkt. Allerdings muss die Kausalität dieser Darstellung auch relativiert werden: Die Umkehrung, den stabilisierenden Mustern nicht zu folgen, führt leider nicht mit Gewissheit zu einer Lösung.

Fazit: Fragen.

Die oben aufgeführten Phänomene sollen deutlich machen, wie sehr sowohl unser persönliches Verhalten als auch unser politisches Handeln als Einflussnahme auf Inhalte, Prozesse und Strukturen der aktuellen gesellschaftlichen Ordnung von Prozessen in sozialen bzw. gesellschaftlichen Gruppen gesteuert werden. Diese kollektiven Prozesse nehmen nur wenig Rücksicht auf individuelle und rationale Entscheidungskompetenzen eines aufgeklärten Bürgers. Unsere Meinungs- und Entscheidungsfreiheit stellt sich somit als erheblich eingeschränkt dar. Schlussendlich bleiben Fragen:

- » Was bedeutet dies für unser gemeinsames vernünftiges gesellschaftliches Handeln?
- » Welchen Beitrag kann Bildung leisten, um individuelle und kollektive Positionen und Prozesse neben den beschriebenen Reaktionsmustern zu unterstützen?
- » Womit müssen wir uns (noch) bilden, um freier wählen zu können, wie weit wir solchen Mechanismen folgen oder entgegensteuern wollen?
- » Ist dies ein Bildungsanspruch an jeden einzelnen Bürger oder an die Gesellschaft als Ganzes?
- » Was bedeutet dies für unser kulturelle Leben und unsere kulturelle Bildung?

Wenn man die systemtheoretisch begründete Maxime „es könnte immer auch anders sein“ anwendet, sollte man zumindest nachdenklich werden angesichts zu schneller Einmütigkeit, oder wenn uns jemand eine „Alternativlosigkeit“ vorstellt. Wir sollten die negative Konnotation von Meinungsverschiedenheiten und Konflikten im politischen Diskurs umkehren in eine Wertschätzung eines wirklich vielseitigen Diskurses. Dazu braucht es den Mutes eines gebildeten Bürgers, in diesem Sinne unbequem zu sein und anscheinend Unabänderliches in Frage zu stellen — und dabei auch irren zu können. Bemerkenswert ist besonders der, der auch der Gemeinschaft die Unabhängigkeit bewahrt.

Literatur

- Bateson, G. (1985). *Ökologie des Geistes — anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Darley, J. M., & Latané, B. (1968). *Bystander intervention in emergencies: Diffusion of responsibility*. *Journal of Personality and Social Psychology*, 8, 377–383.
- Dobellis, R. (2011). *Die Kunst des klaren Denkens — 52 Denkfehler, die Sie besser anderen überlassen*. Carl Hauser, München.
- Fischer, L. & Wiswede, G. (1997). *Grundlagen der Sozialpsychologie*. München: Oldenbourg.
- Le Bon, G. (1985). *La Psychologie des Fouls*.
div. Übersetzungen als *Psychologie der Massen*. z.B. Kröner, Stuttgart.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie*.
Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stahl, E. (2002). *Dynamik in Gruppen. Handbuch der Gruppenleitung*. Weinheim: Beltz.